

wir mittendrin

DIE ZEITUNG VON MENSCHEN
MIT UND OHNE BEHINDERUNGEN



Leben ohne Grenzen

Als Kind hatte er Angst vor Menschen mit Behinderungen. Woher diese seltsame Furcht kam, kann der Filmemacher Dennis Klein aus heutiger Perspektive kaum beantworten.

Unfähig, mich selbst mit meinen inneren Barrieren zu konfrontieren, fing ich an, Menschen mit Behinderungen zu verunglimpfen. Ich ahmte das nach, was ich von anderen im Umgang erfuhr und zog deutliche Grenzen, die uns voneinander trennten. Um ehrlich zu sein, kannte ich niemanden persönlich, der oder die mit einer Behinderung lebte. Ich kann mich auch nicht an Orte erinnern, an denen Begegnung stattgefunden hätte. Christian und Julia waren die ersten in meinem Freundeskreis, die ihre Freizeit

gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen verbrachten. Ständig machten mir beide Angebote, sie doch einmal zu einem Ausflug oder Fest zu begleiten. Ich war fasziniert und irritiert zugleich, dass meine Vorurteile auf Grenzen in meinem Kopf basierten und absolut nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatten. Ich wollte nicht über den eigenen Tellerrand schauen und verweigerte mir dadurch die Möglichkeit, an Begegnungen zu wachsen. Irgendwann gingen mir die Argumente aus, warum ich Christians und Julias Einladungen ablehnte. Also bin ich irgendwann mitgegangen. **3**

Text: Dennis Klein
Fotos: Dennis Klein,
Stiftung Liebenau (2)

BARRIEREN

Augen auf für die Einschränkung

Evelyn Sowa sieht sehr wenig. Ihr Leben meistert sie aber sehr aktiv, studiert und engagiert sich ehrenamtlich. Dass sie eine Einschränkung hat, nehmen ihr manche Mitmenschen auf den ersten Blick nicht ab. **2**

ENGAGEMENT

Hilfsbereitschaft – aber gewiss

Für manche Menschen ist es ganz selbstverständlich, anderen zu helfen. Oft bleibt dies im Verborgenen, weil sie dabei unangenehm handeln. Hans Dieter Natterer ist einer von ihnen. **6**

GESELLSCHAFT

Eine Aufgabe für alle

Filme, wie der von Dennis Klein bedürfen der Unterstützung, um sie realisieren zu können. Landrat Harald Sievers erklärt, warum der Landkreis Ravensburg die inklusive Dokumentation gefördert hat. **4**

FREIZEIT

Neugierig auf Neues

Achim Gebert und Dominik Marohn kicken beim TSV Bodnegg. Interesse und Neugier an Neuem hat sie motiviert, dort mitzumachen. Mit positivem Ergebnis für alle Beteiligten. **7**

BARRIEREN

Für meine Behinderung sind andere blind

Wenn ich erzähle, dass ich eine Restsehstärke von zehn Prozent habe, kein Auto fahren darf und unterwegs kaum mir bekannte Personen erkenne, dann reagieren die Menschen darauf meist skeptisch, denn: Die Behinderung ist für sie nicht sichtbar.

Ich gestalte meinen Alltag selbstständig, absolviere mein Studium, arbeite ehrenamtlich und kann mich in gewohnter Umgebung allein bewegen. Deshalb denken viele, dass die Behinderung von mir übertrieben dargestellt wird und ich einfach unhöflich bin, wenn ich Personen nicht grüße oder sogar einfach vorbeilaufe. Was sie nicht verstehen: An jedem Tag benötige ich meine gesamte Energie, um alles was ich nicht (richtig) sehe zu kompensieren, muss teilweise raten, was ich gerade sehe. Das bedeutet für mich, dass alle meine Vorhaben penibel geplant sind und ich mich nur mit meinen Hilfsmitteln auf den Weg mache. Je nach geplanter Tätigkeit (z.B.



Das Videovergrößerungsgerät stellt Evelyn Sowa unten aufgelegte Dokumente und Bücher vergrößert auf dem Bildschirm dar.

Einkaufen) plane ich direkt mehr Zeit ein und manches, wie mein Studium, würde ohne (technische) Hilfsmittel nicht funktionieren. Mittlerweile

habe ich auch eine gute Merkfähigkeit und kann mich sehr gut auf einzelne Dinge konzentrieren, bin sehr aufmerksam und kleine Hindernisse im

Alltag werden von mir kreativ gelöst. Schwierig ist für mich dagegen bis heute die eingeschränkte Mobilität, weil dadurch meine Auswahl von Wohnorten und Arbeitsplätzen vorab schon eingegrenzt wird. Außerdem löst ungewohnte Umgebung meist Stress in mir aus, da ich dann merke, wie schwierig es für mich ist, mich zu orientieren und mich zurecht zu finden – Diese Situationen gehe ich meist nur ein, wenn ich jemand Vertrautes an meiner Seite weiß, der mir bei der Orientierung hilft und mir zum Beispiel bei Bedarf etwas vorliest.

Seit mittlerweile gut zwei Jahren arbeite ich neben meinem Studium ehrenamtlich als Teilhabeberaterin bei der EUTB Ravensburg-Sigmaringen, dabei sprechen wir über Barrieren und welche Möglichkeiten es gibt diese zu überwinden. Es ist ein gutes Gefühl, jemandem aus der eigenen Erfahrung heraus weiterhelfen zu können.

Text und Foto: Evelyn Sowa

GESELLSCHAFT

Ein Blick zu unseren Nachbarn nach Frankreich

Oft reichen schon wenige Änderungen oder Maßnahmen aus, um Menschen mit Einschränkungen das Leben zu erleichtern. Werfen wir einen Blick zu unseren Nachbarn in Frankreich: Nachahmung empfehlenswert!

Volkssport **Angeln**: Damit auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität diesem Hobby nachgehen können, gibt es zahlreiche rollstuhlgerecht angelegte Plätze an Seen und Flüssen, die für jeden zugänglich sind.

Manchmal ist weniger mehr: Schlicht durch Weglassen einer **Picknick-Bank** bekommen Rollstuhlfahrende die Möglichkeit ganz normal am Tisch zu sitzen und das gesellige Beisammensein zu genießen.

Ein kleiner Satz mit großer Wirkung: Wenn Sie meinen Platz nehmen, nehmen Sie auch mein Handicap! **Behindertenparkplätze** sind bei unseren Nachbarn in Frankreich meist mit diesem Hinweis versehen.

Altpapierentsorgung à la française: Einfach ein zusätzlicher Schlitz und auch Menschen im Rollstuhl können ihr Altpapier entsorgen.

Text und Fotos: Anne Luuka



LEBEN

Grenzen gibt es nicht

Als ich am 12. September 2013 mit meinem Rucksack vor der Sultan-Ahmed-Moschee in Istanbul stand und mit meiner Kamera erste Filmversuche unternahm, ahnte ich nicht, welchen Menschen ich im nächsten Jahr auf meiner Reise um die Welt begegnen würde. Manchmal denke ich auch heute noch, wie verrückt und naiv diese Idee war, allein und ohne Budget durch 23 Nationen zu reisen. Nur um für mich eine Frage zu klären: Was hat Menschsein mit Behinderung zu tun? Vielen Menschen mit Behinderungen begegnete ich in den folgenden 14 Monaten rein zufällig. Oft war ich dabei überrascht, wie ehrlich und ungeschönt mir der teilweise sehr bittere Alltag



gezeigt wurde. Manchmal schämte ich mich für mein eigenes Wohlbefinden und den geschützten Rahmen, in welchem ich aufwachsen durfte. Besonders schwer fiel mir der adäquate Umgang mit absoluter Armut. Ich wusste nicht, ob ich mich persönlich für jeden Einzelnen verantwortlich fühlen sollte. Schließlich beurteilte ich ihre Lebenssituationen mit dem Blick meiner eigenen kulturellen Prägung. Fast täglich begegnete ich

auf meiner Reise Menschen mit Behinderungen. Ich wurde zum Sammler all dieser Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden. Ich habe zugehört. Ich habe versucht, ihre Probleme nachzuvollziehen. Ob in der Wüste Perus oder in den Bergen Indiens. Letztendlich musste ich mich damit abfinden, dass ich nur ein Mensch mit einer Kamera war. Also filmte ich.

„Menschsein“ heißt der Titel des Kinofilms von Dennis Klein. Voraussichtlich ab Herbst 2020 gibt es die DVD zum Film mit berührenden Geschichten, die den eigenen Blick verändern.
www.menschsein-film.de

Text und Foto: Dennis Klein

Aufgabe für alle

Das Landratsamt Ravensburg hat es sich zum Ziel gesetzt, Menschen mit Behinderungen bei ihren Teilhabewünschen bestmöglich zu unterstützen, um ihnen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dabei geht es vor allem darum, das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen im Alltag zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen.

Verdiente Aufmerksamkeit

Vor diesem Hintergrund hat sich der Landkreis Ravensburg in den Jahren 2016 bis 2018 am Modellprojekt „Inklusionskonferenz“ des Kommunalverbands für Jugend und Soziales beteiligt. Hier wurde eine Plattform für Menschen mit Behinderungen geschaffen, um gemeinsam mit Akteuren aus Politik und Gesellschaft nachhaltige Veränderungsprozesse zu etablieren. Der Dokumentarfilm „Menschsein“ von Dennis Klein wurde im Rahmen dieses Projekts finanziell durch den Landkreis Ravensburg unterstützt. Auf berührende Weise zeigt er, wie Inklusion im Handeln sichtbar und erfahrbar werden kann. Im Dezember 2019 war der Dokumentarfilm anlässlich des Aktionstags zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen bundesweit in über 100 Kinos zu sehen. Die Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Deshalb freuen wir uns als Landratsamt Ravensburg, dass wir mit unserer Förderung dazu beitragen konnten, dem Thema Inklusion die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken.



Landrat Sievers

Text: Harald Sievers, Landrat Landkreis Ravensburg
Foto: Landkreis Ravensburg

Das sagen Menschen mit Handicap zum Film:

”

In allen Ländern gibt es behinderte Menschen. Vielen geht es schlechter als uns. Es ist nicht richtig, dass sie keine Jobs bekommen. Menschen mit Behinderungen haben die gleichen Rechte wie Menschen ohne Behinderungen.
Carola Hinz (51)

In manchen Ländern ist man nicht so weit wie bei uns. Einer schreibt mit dem Mund, weil er keine Arme hat. Bei uns gibt es mehr Hilfsmittel, Prothesen. Die Menschen liegen auf dem Boden, die haben keine Fördermittel in der Dritten Welt. Es hat niemand ein eigenes Zimmer und eine Heizung.
Ingrun M. (51)

Die Menschen mit Behinderungen werden nicht so akzeptiert, die haben kein Geld in den armen Ländern, sie haben keine Wirtschaft so wie wir, die Behinderten kriegen nix...
Sylvia Hinkelmann (58)

Ich finde die arm, die so eine Behinderung haben.
Vanessa Botosova (18)

Da gibt es wenig Personal, keine Möglichkeiten zu helfen und Medikamente fehlen in den armen Ländern. Ich bin froh, dass ich gehen kann, und dass ich mich behaupten kann!
Christa Tomaschko (58)

Dieses Video berührt mich. Die (Menschen) sollen eigentlich gleichberechtigt werden wie wir. So wie diejenigen, die keine Behinderungen haben.
Ronja Wolf (17)

Keine gute Schulung für die Behinderten, es gibt keine Fachkräfte, keine Physiotherapeuten. Die Wege sind schlecht und die Leute sind im Freien. Sie haben keine geschützten Räume.
Norbert Nägele (58)

“

Grenzen adieu!

Innere Grenzen überwindet man, indem man sich von innen nach außen öffnet und auf die Leute zugeht und auch mit weniger Bekannten auf der Straße spricht. Es hat mich am Anfang schon Überwindung gekostet, meinen Mut zusammenzunehmen und Freundschaften zu knüpfen und daraus mehr werden zu lassen. Aber das Team hat mir geholfen und mich bestärkt. Als ich das erste Mal mit Huckepack-Reisen unterwegs war, damals in Dresden 2007, habe ich auch die innere Grenze überschritten. Was mir heute selbstverständlich vorkommt, wie einmal im Monat in die Hockstube zu gehen, um mich mit älteren Leuten auszutauschen. Das brauchte am Anfang schon Mut, sich mit fremden Menschen zu treffen. Ich bin froh, dass sich innere Grenzen überwinden lassen.

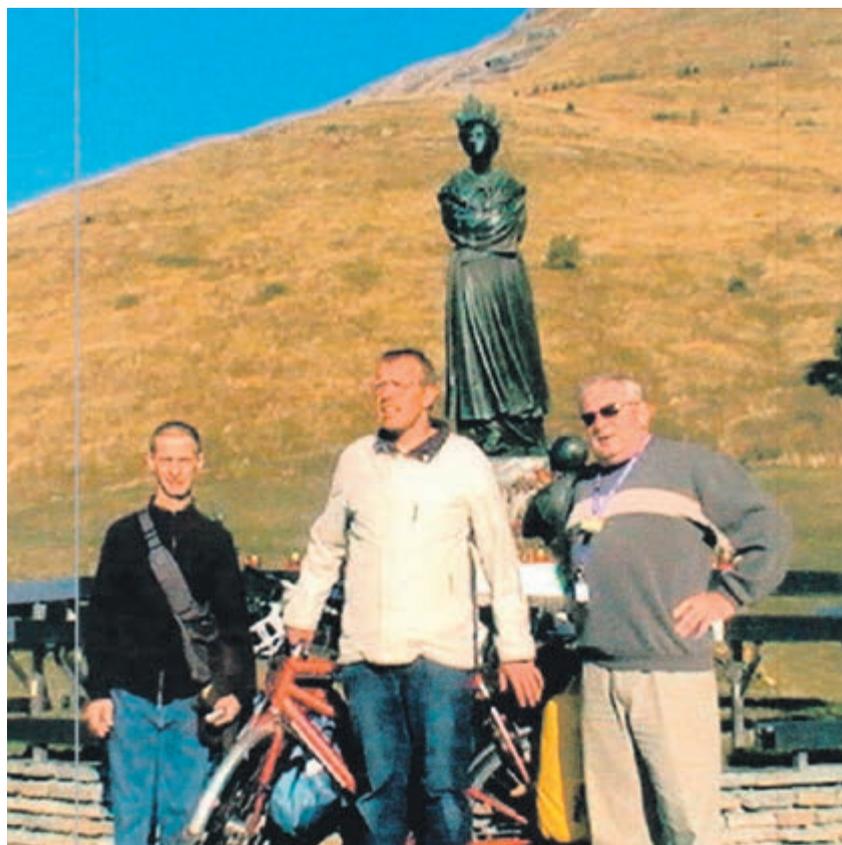
Text: Irmgard Weiland, Reporterin der „wir mittendrin“ wird von der Stiftung Liebenau begleitet.

FREIZEIT

Über den Tellerrand

Ich mache viele Radtouren in der Heimat, zum Beispiel im Argental oder am Bodensee, aber ich war bisher seit 1985 auch schon zehnmal in La Sallette, einem bekannten Marienwallfahrtsort in Frankreich.

Bei meinen Touren lerne ich immer wieder neue Leute kennen. Bei diesen Begegnungen führe ich sehr interessante Gespräche. Dadurch lerne ich viele Menschen aus verschiedenen Lebensbereichen kennen. Auf den zahlreichen Auslandsfahrten habe ich auch die Gelegenheit des Öfteren Englisch zu sprechen. Etliche Menschen haben auch andere Sichtweisen auf die Dinge und dadurch ergänzt man sich gegenseitig. Ich schaue immer wieder über den Tellerrand meiner gewohnten Umgebung. Oft ähneln die Meinungen der anderen den meinen, aber sie sind häufig nicht ganz gleich, und so kann ich die eigene Meinung korrigieren.



Heribert Danner trifft viele Leute: Mit manchen ist er langfristig in Kontakt.

Text und Fotos: „wir mittendrin“-Reporter Heribert Danner ist leidenschaftlicher Radfahrer. Mit seinem Rad legt er

viele tausend Kilometer zurück, überwindet politische Grenzen und kommt international mit anderen in Kontakt.

KULTUR

Gemeinsam grenzenlos – Kultur verbindet

Kultur ist das Salz in der Suppe, sie ist Integrator und Vermittler – für Menschen mit und ohne Behinderungen: Eine Kooperation des Kulturhauses Caserne in Friedrichshafen und der Stiftung Liebenau fördert das Ansinnen.

Aktuell planen wir mit der Stiftung Liebenau Veranstaltungen und ein jährliches Festival zum Thema Kunst und Inklusion mit Aufführungen, Kino, Podiumsdiskussionen, Workshops und Ausstellungen. Einen Auftakt machte das Angebot bereits mit dem Film „Kinder der Utopie“, einem Film über Inklusion und Erwachsenwerden. In dem Kinofilm treffen sich sechs junge Erwachsene wieder, die zwölf



Kultur bringt Menschen mit und ohne Behinderungen zusammen.

Jahre zuvor schon einmal für den Film „Klassenleben“ dokumentiert wurden. Bei dem Kulturprojekt liegt der Fokus auf der Beteiligung von Menschen mit und ohne Behinderungen. Künstler aus den Bereichen Tanz, Zirkus,

Schauspiel und Komik mit viel Erfahrung in der inklusiven Arbeit kommen zusammen, um den Traum von Inklusion zu verwirklichen: gemeinsam mit den Teilnehmenden über die sozialen Grenzen hinaus. Zuvor sind auch räumliche Grenzen

noch zu überwinden. Einige Veranstaltungsräume im ehemaligen Kasernengebäude sind nur teilweise oder noch nicht barrierefrei. Daran wird gearbeitet.

Und dann heißt es: Bühne frei für eine lebendige inklusive Zusammenarbeit!

Text: Dorothee Schaeffer, Kulturmanagement und Kooperation Caserne: Seit 25 Jahren richtet sich das Angebot im Kulturhaus Caserne im Friedrichshafener Fallbrunnen an Menschen aller Altersgruppen, sozialer und kultureller Hintergründe. Hier findet Partizipation, Begegnung und Austausch statt.
Foto: Kilian Vogel

INKLUSION

Inklusive Landesgartenschau Überlingen

Die Landesgartenschau Überlingen wird ein Fest für alle, auch wenn sie später als geplant stattfindet. Wo könnte Inklusion besser gelingen als bei einer solchen Veranstaltung?

Ein Fest für alle: „Das ist unser großes gemeinsames Ziel mit allen unseren Partnern“, so Edith Heppeler, Geschäftsführerin der Landesgartenschau Überlingen 2020 GmbH. „Und wenn ich alle sage, dann schließen wir nicht nur alle Generationen mit ein, sondern auch Menschen mit den unterschiedlichsten Handicaps. Und da ist uns die Stiftung Liebenau ein großartiger Partner.“ Edith Heppeler weiter: „Landesgartenschauen sind ja nicht nur ein schönes Fest, nicht nur eine sommerlange Einweihungsparty nachhaltiger Freiräume,



Die Landesgartenschau Überlingen wird ein Fest für alle.

sondern auch lehrreich und sie tragen dazu bei, Horizonte zu erweitern und neue Perspektiven zu eröffnen. Barrieren abbauen und das Miteinander stärken, genau das wollen wir mit unseren Beiträgen zur Inklusion.“ Unter anderem werden Stellen mit besonderen Steigungen, die ganz typisch sind für Überlingen, durch ein barrierearmes Leitsystem markiert, sodass sich Menschen

mit Einschränkungen problemlos orientieren und die Hilfe anderer in Anspruch nehmen können. Ein Höhepunkt wird das selbst komponierte Inklusionslied, das beim geplanten Mittendrin-Fest aufgeführt wird. „Was ich persönlich ganz herausragend finde, sind die Vernissagen aller Blumenschauen in Gebärdensprache. Übrigens wird auch die Eröffnungsveranstaltung übersetzt, und wir

bieten auch Führungen übers Gelände in Leichter Sprache und in Gebärdensprache an“, so die Geschäftsführerin. „Und einen Flyer in Leichter Sprache werden wir ebenfalls herausgeben.“

An körperlich beeinträchtigte Menschen hat die Landesgartenschau auch gedacht. Im Bahnhof Therme befindet sich eine Servicestation. Hier können Rollstühle und Rollatoren gegen ein Pfand von 20 Euro sowie Rollstühle mit elektrischer Brems- und Schiebehilfe und Elektromobile gegen ein Pfand von 50 Euro entliehen werden.

Text und Foto: Petra Pintscher, Leitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Marketing Landesgartenschau Überlingen 2020 GmbH

INKLUSION LIVE

Eigenes Wissen an andere weitergeben

Die Corona-Pandemie wirbelt so manche Pläne durcheinander: Doch wenn die Landesgartenschau in Überlingen – voraussichtlich 2021 – läuft, sind spezielle Gästeführer für Touren in Leichter Sprache gewappnet. Unter ihnen auch Nicole Weiss, Reporterin der „wir mittendrin“. Sie wird von der Stiftung Liebenau begleitet und möchte als Gästeführerin Interessierten etwas erklären und gleichzeitig von ihnen lernen.

Insgesamt sind wir 26 Personen, immer einer mit und einer ohne Behinderung im Tandem. Die Frau, mit der ich die meisten Führungen mache, habe ich schon kennengelernt. Sie hat mich gefragt, ob ich das mit ihr machen möchte. Wir haben uns alle schon einmal getroffen auf dem Andreashof in Überlingen.



Fast 30 Gästeführer informieren in Leichter Sprache.



Schulung für die Gästeführer. Bildmitte stehend: Nicole Weiss.

Da haben wir was über Pflanzen gelernt. Die Stimmung war gut. Wir erklären und zeigen Besuchern besondere Dinge von Überlingen. Dafür haben wir einen Text. Den lerne ich, indem ich ihn durchlese. Aber ich muss ihn nicht auswendig können. Ich darf „spickeln“. Beim Lernen hilft Nils Pasternak von der Stiftung Liebenau, der für das Projekt Landesgartenschau inklusiv verantwortlich ist. Der Text ist in Leichter Sprache, damit es für jeden verständlich ist.

Ich habe mich als Gästeführerin gemeldet, weil es mich interessiert, mich mit anderen Menschen zu unterhalten und ich einen guten Umgang mit anderen Menschen erlernen möchte. Wenn es dann mit den Führungen los geht, bin ich wahrscheinlich auch ziemlich aufgeregt.

Ich will dann bei der Landesgartenschau in allen Monaten Führungen machen, gerne manchmal zwei oder drei. Ich wünsche mir, dass ich dabei nette Leute

treffe und dass ich, wenn sie Hilfe benötigen, auch hilfsbereit bin. Es gibt ja auch welche, die mit Gehwagen kommen oder älter sind. Und wenn sie was nicht verstehen, ich ihnen das dann auch noch besser erklären kann. Und gute Stimmung wünsche ich mir auch.

Es ist für mich was Neues, dass ich als Frau mit einer Behinderung etwas erkläre. Ich hoffe, dass es gut ausgeht.

Fotos: Nils Pasternak

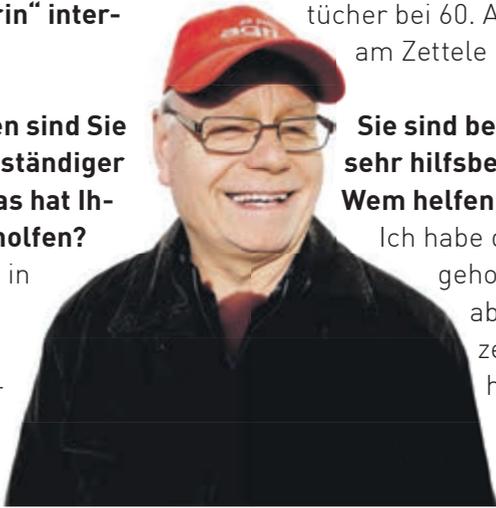
ENGAGEMENT

Süßer Dank für Hilfsbereitschaft

Die guten Taten von manchen Menschen bleiben oft im Verborgenen: Sie bieten ihre Hilfe ohne großes Aufheben und unangenehm an. Wie zum Beispiel Hans Dieter Natterer, den Martina Sulzer von den Ambulanten Diensten der Stiftung Liebenau begleitet und für die „wir mittendrin“ interviewte.

Mit den Jahren sind Sie immer selbstständiger geworden, was hat Ihnen dabei geholfen?

Bei der Arbeit in der Landwirtschaft und in der Grünlandgruppe habe ich schon viel gelernt: wie



man feigt und Schnee schippt oder das Laub zusammen recht. Ich habe dann in einer Wohngruppe gewohnt, mit zwei anderen Männern. Da hat man mir gezeigt, wie die Waschmaschine geht und wie man Wäsche wäscht: Pullover und Hosen bei 30 Grad, Bettwäsche und Handtücher bei 60. Aber das steht am Zettel dran.

Sie sind bekannt als ein sehr hilfsbereiter Mann. Wem helfen Sie?

Ich habe dem Bruno oft geholfen, der ist aber vor kurzem ins Pflegeheim nach Rosenharz (Anm.: Fachzentrum der

Stiftung Liebenau) gezogen. Ich habe ihn mehrere Jahre jeden Tag besucht und ihm das Mittagessen von den Johannitern warm gemacht. Der Bruno war so schwach, dass er auch nicht die Abdeckung vom Essen alleine wegmachen konnte. Seinen Plastikmüll habe ich auch immer weggebracht und seinen Briefkasten geleert. Im Herbst fege ich das Laub weg und im Winter tu ich Schneeschippen. Eigentlich die Parkplätze und Wege. Alle 14 Tage bringe ich die Laubsäcke runter zur Annahmestelle beim Feuerwehrhaus.

Was hat Sie dazu gebracht, so viel für Bruno zu tun?

Der Bruno war einfach schwach, dem habe ich gerne geholfen.

Ich habe gesehen, wie schwer es oft für ihn war. Er ist auch manchmal gestürzt. Aber er wollte trotzdem allein wohnen. Da muss man doch dann helfen.

Was haben Sie für Ihre Hilfe bekommen?

Ich hab manchmal Mon Cheri oder einen selbstgebackenen Kuchen von Brunos Verwandtschaft bekommen. Darüber habe ich mich schon gefreut.

Gibt es etwas, das Sie sich besonders wünschen?

(lacht) Ich würde mal gerne nach Regensburg reisen. Im Fernsehen habe ich eine Sendung über die Domspatzen gesehen, die würde ich gerne mal hören. Oder die Wiener Sängerknaben oder den Tölzer Knabenchor.

MOBILITÄT

Wie kommt Mario in die Stadt?

Der Freitag ist für Mario Miltz, Reporter der „wir mittendrin“, immer ein besonderer Tag. Dann hat er Zeit, für Erkundungstouren in der Stadt. Seit er umgezogen ist, muss er dafür noch einige Grenzen überwinden.

Früher habe ich in Hegenberg gewohnt. Ich habe mich schon immer gefreut, wenn ich im Kalender gesehen habe, dass Freitag ist. Denn am Freitag bin ich allein mit dem Bus nach Ravensburg gefahren. Ich bin dann von Hegenberg nach Untereschach zur Bushaltestelle gelaufen. Dann bin ich in den Bus der Linie 3 nach Ravensburg eingestiegen. Dort bin ich am Kornhaus oder am Marienplatz ausgestiegen. Wenn Flohmarkt war, bin ich an einer anderen Haltestelle ausgestiegen. In Ravensburg habe ich meinen freien Nachmittag genossen. Ich habe mir Spielsachen und

Feuerwehrautos angeschaut, und wenn ich genug Geld dabei gehabt hatte, habe ich mir auch was gekauft. Ich bin oft zu meinem Hörgeräteakustiker gegangen, um meine Hörgeräte reinigen zu lassen. Und manchmal habe ich auch ein Eis gegessen. Am Abend bin ich dann mit dem Bus von Ravensburg bis nach Langentrog gefahren. Von da war es nicht weit bis zur Wohngruppe.

Bus hält fast vor dem Haus

Jetzt wohne ich nicht mehr in Hegenberg. Ich wohne jetzt in einem neuen Wohnhaus in Oberteuringen. Hier habe ich eine Bushaltestelle fast direkt vor meinem Wohnhaus. Aber ich kann nicht mehr so einfach nach Ravensburg fahren. Der Bus Linie 14 fährt jede Stunde in Oberteuringen ab und fährt bis nach Friedrichshafen Stadtbahnhof. Um dann nach Ravensburg zu kommen, müsste ich

noch in die blaue Bob-Bahn einsteigen. Das ist für mich ganz schön schwer. Da habe ich Angst, dass ich den Zug verpasse. Und es sind mir zu viele Gleise. Da komme ich durcheinander und ich habe Schwierigkeiten die Anzeigetafeln auf dem Bahnhof zu lesen. Daher gehe ich nicht mehr nach Ravensburg. Jetzt übe ich mit dem Mitarbeiter Martin Schmidtke, wie ich mit dem Bus alleine nach Friedrichshafen komme und wieder zurück nach Oberteuringen. Es ist schade, dass am Wochenende der Bus nur alle zwei Stunden in Oberteuringen abfährt. Ich muss auch schauen, dass ich abends nicht zu lange in der Stadt bleibe. Denn der letzte Bus nach Oberteuringen fährt schon um 19.15 Uhr am Stadtbahnhof ab.

Erkundungstouren warten

Was ich toll finde, dass in Friedrichshafen ein Spielwarenladen



in der Nähe vom Stadtbahnhof ist. Und ich freue mich darauf, nach Ravensburg jetzt auch Friedrichshafen alleine zu erkunden.

Foto: Martin Schmidtke



Aufstieg: Achim Gebert (links) und Dominik Marohn kicken inzwischen beim TSV Bodnegg.

FREIZEIT

Runde Sache ganz inklusiv

Die beiden Freunde Dominik Marohn und Achim Gebert leben im Fachzentrum in Rosenharz, das zur Stiftung Liebenau gehört. Schon seit über zehn Jahren spielen sie beim FC Rosenharz erfolgreich Fußball. Mit ihrem kameradschaftlichen und sozialen Verhalten sowie ihren fußballerischen Fähigkeiten sind sie ein wichtiger Teil des Teams der Rosenharzer Kicker geworden.

Ihr Blick ging jedoch immer schon auch über den FC Rosenharz hinaus. Bereits vor einigen Jahren haben die beiden Kontakte geknüpft zu jungen Erwachsenen aus dem nahen Umfeld, die sich regelmäßig auch in Rosenharz auf dem Sportplatz oder in der Halle zum Freizeitkick getroffen haben. Stolz berichteten sie hiervon immer ihrem Trainer Holger Zielonka.

Ansporn für Neues

Vor gut einem Jahr haben die beiden es durch Eigeninitiative und Engagement geschafft, einen Schritt nach außen zu wagen: Der benachbarte TSV Bodnegg, zu dem der FC Rosenharz schon immer einen guten Kontakt pflegte, bietet dienstagsabends interessierten Fußballern ein

Jedermann- beziehungsweise Alte-Herren-Training (AH) auf dem eigenen Sportgelände an. An diesem Angebot nehmen die beiden Rosenharzer Bewohner jede Woche mit viel Leidenschaft und Einsatz teil. Nach Absprache mit Zielonka wurden sie vom Rosenharzer Training befreit, um in Bodnegg ihr fußballerisches Können weiter zu entwickeln.

Sie sind dennoch weiterhin Teil des FC Rosenharz, gerade bei Turnieren. Der Trainer des FC Rosenharz unterstützt die beiden, wo er kann und hat auch Kontakt zum Bodnegger Trainer Michael Kohr, der nur Positives über Achim Gebert und Dominik Marohn berichtet. „Ich finde es eine tolle Sache, auch vom TSV Bodnegg, wie integriert und angekommen die beiden im Verein dort sind. Schön, wenn Inklusion auf diesem Wege gelebt werden kann. Man merkt auch eine enorme Leistungssteigerung der beiden, seit sie in Bodnegg kicken“, schildert Zielonka.

Text und Foto: Christian Duelli, Reporter der „wir mittendrin“ kickt selbst leidenschaftlich beim FC Rosenharz. Er arbeitet in der Cafeteria vom Fachzentrum Rosenharz der Stiftung Liebenau.



FREIZEIT UND KULTUR

Tinte, Tafel, Tablet

Das Schulmuseum in Friedrichshafen zeigt, wie Schule sich über die Jahrhunderte verändert hat. Ingrun Mathauer, Reporterin der „wir mittendrin“ lebt im Fachzentrum Rosenharz der Stiftung Liebenau. Sie berichtet über die Ausstellung.

Es begann mit dem Schreiben in alten Bildungseinrichtungen wie Dom- und Stiftsschulen, Klosterschulen, Lateinschulen, Pfarrschulen in Dörfern und Städten. Wenn ein Schüler mit der Rohrfeder umgehen konnte, dann konnte er in klösterlichen Schreibstuben tätig sein. Klar, alles auf Latein. Man brauchte viel Geduld zum Abschreiben von religiösen Werken. Denn: Bis zur Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg schrieb man von Hand. Tablet und digitales Schreiben waren noch in weiter Ferne, noch Zukunftsmusik. Auch die Schreibmaschine kam erst kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert in Gebrauch. Früher gab es für das Volk Dorfschulen. Diese wurden von 80 Prozent der Kinder besucht. Ausnahme: Wenn Eltern arm waren, ohne Kinderarbeit nicht auskamen. Es gab noch keinen 45 Minuten Unterricht, keine Noten, Klassenarbeiten, genaue Stoffverteilungspläne, Zwänge unter Druck einer Abschlussprüfung. Es gab viele Strafen: Strafstehen und -sitzen, Strafarbeiten wegen vergessener Hausaufgaben, Arrest, Züchtigungen mit Rute oder Stock. Prügel dienten dazu, „das Böse im Kind“ zu bändigen.

Lehrerinnen sorgen für sich selbst

Lehrerinnen werden war für bürgerliche und höhere Töchter, die einzige Möglichkeit für sich allein zu sorgen. Sie waren ledig und klug. Sie konnten ab 1858 in Volksschulen unterrichten. Bei Heirat gab es keine Anstellung mehr und es entfiel auch der Pensionsanspruch. Da haben wir es heute wirklich gut: Wir haben gute Lernmittel, geregelten Unterricht, keine Züchtigungen mehr. Wir setzen oft den PC ein.

www.schulmuseum.friedrichshafen.de

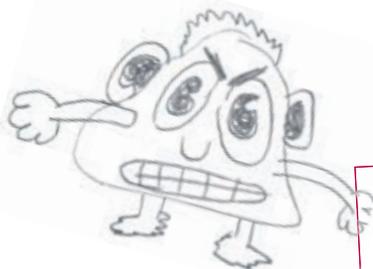
Foto: Schulmuseum Friedrichshafen



Die „wir mittendrin“ wird:

Gefördert durch die

**AKTION
MENSCH**



Sie sind gefragt!



Machen Sie mit – denn Inklusion braucht jeden von uns. Schicken Sie uns einen Leserbrief, schreiben Sie einen Gastbeitrag oder werden Sie Mitglied in unserem inklusiven Redaktionsteam „wir mittendrin“. Ihr Engagement ist gefragt, damit Menschen mit und ohne Behinderungen ganz selbstverständlich Teil unserer Gesellschaft sind.

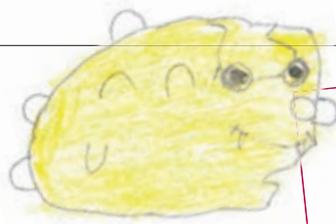
Gestalten Sie Inklusion mit.

Kontakt

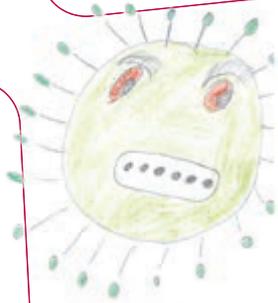
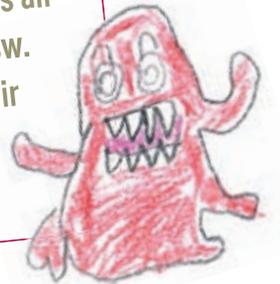
Anne Luuka
Öffentlichkeitsarbeit
Liebenau Teilhabe
anne.luuka@stiftung-liebenau.de
www.stiftung-liebenau.de/teilhabe

Infos in Leichter Sprache

gibt es außerdem auf www.stiftung-liebenau.de Einfach oben rechts auf der Seite auf Leichte Sprache klicken.

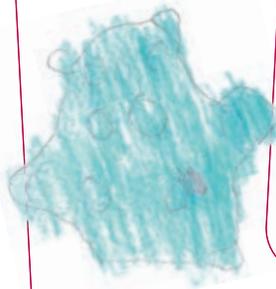


Wenn es schön ist, gehen wir spazieren. Bewegung ist wichtig, sie stärkt die Körperabwehr. Natürlich halten wir uns an die Vorgaben: zwei Meter Abstand, keine Hand geben usw. Natürlich viel Obst und Gemüse mit Vitamin C essen. Wir wünschen allen, dass sie gesund bleiben.
Torsten und Maria Calamiello, Stiftung Liebenau



Ich begrüße andere mit Abstand. Wenn das alles vorbei ist, kann ich wieder die Hand geben. Mir geht es gut. Ich will, dass die Leute schnell wieder gesund werden. Ich will trotz Corona schöne Feiertage.

Alessandro Dalfino (37),
Arche Ravensburg



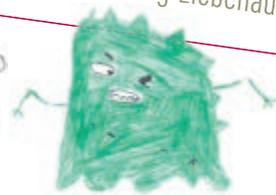
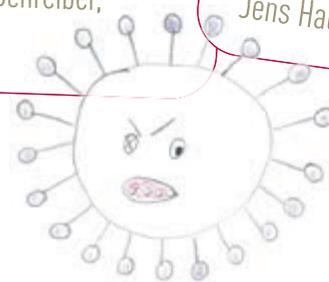
Corona – und wir mittendrin

Menschen mit Handicap schildern, wie sie mit der Corona-Krise umgehen. Die Bilder sind von Simon, Nina, Benjamin, Rolf, Cindy, Marcus und Mario, Werkstatt der Liebenau Teilhabe in Spaichingen.

Ich weiß nicht, wann ich wieder arbeiten gehen kann. Ich weiß nicht, wie lange Corona noch da ist. Ich kann nicht im Müller einkaufen gehen. Es gibt keine Wurst auf dem Marienplatz. Und ich kann nicht in die Eisdielen. Auf alle Sachen freue ich mich wieder. Marcus Kuhlemann (45), Arche Ravensburg

Ich hatte am Anfang viel Angst, weil ich nicht wusste, was auf mich zukommt. Jetzt habe ich mich dran gewöhnt und male sehr viel, gehe spazieren jeden Tag, bastle, wenn ich Lust darauf habe, schlafe jeden Tag aus und mache viel Sport. Und als Tipp: Ich koche jetzt auch gerne. Melanie Schreiber, Die Zieglerschen

Ich bin froh, wenn wir wieder alles machen können, wenn man raus kann, wenn man am Bodensee wieder spazieren gehen kann, wenn man Freunde treffen kann. Am meisten vermisse ich meine Arbeit und meine Kollegen. Ich wünsche mir, dass die Hamsterkäufe aufhören und dass es für alle wieder gut weitergeht. Jens Haug (34) Stiftung Liebenau



EUROPÄISCHER PROTESTTAG 2020

Inklusion von Anfang an

Der 5. Mai steht für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Viele Aktivistinnen und Aktivisten setzen sich mit Protesten für ihre Rechte ein.

Zurzeit verhindert die Verbreitung des Corona-Virus alle öffentlichen Kundgebungen. Dennoch verliert dieses Thema nichts von seiner Bedeutung. Viele gestalten ihr Engagement

deshalb digital und nutzen das Internet mit seinen Netzwerken. Aktion Mensch unterstützt sie! Mehr unter www.aktion-mensch.de/was-du-tun-kannst/aktionstag-5-mai